

Inhaltsverzeichnis

| | |
|-----------|-----------------------------|
| 16.10.07: | Mut zum Segen |
| 17.10.07: | Gottes Ziel für unser Leben |
| 18.10.07: | Mehr als Geld |
| 19.10.07: | Hier und jetzt |
| 20.10.07: | Lohnender Einsatz |
| 21.10.07: | Test im Kleinen |
| 22.10.07: | Ewige Persönlichkeiten |
| 23.10.07: | Fundament fürs Leben |
| 24.10.07: | Das höchste Gebot |
| 25.10.07: | Die Fangfrage |
| 26.10.07: | Die Bibel im Griff? |
| 27.10.07: | Vorbilder |
| 28.10.07: | Doppelmoral |
| 29.10.07: | Glaube und Geld |
| 30.10.07: | Neue Sicherheiten |
| 31.10.07: | Nahe vor der Tür |

16.10.07

Willkommen bei der Basler Telebibel. Mein Name ist Markus Brunner, Heilsarmeeoffizier aus Basel. Ich darf Sie in den folgenden zwei Wochen begleiten und spreche jeweils über Texte aus dem Markus-Evangelium. Heute zum Thema: "**Mut zum Segen**".

Mk 10,13-16: Und sie brachten Kinder zu Jesus (wörtlich: ihm), damit er sie anrührte. Die Jünger aber fuhren sie an. Als aber Jesus es sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen! Wehrt ihnen nicht, denn solchen gehört das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht aufnimmt wie ein Kind, wird dort nicht hineinkommen. Und er nahm sie auf seine Arme, legte die Hände auf sie und segnete sie.

Da steht er also - Jesus - dieser junge Mann, der so ganz anders lebt, handelt und spricht als der Rest der Welt. Es werden Kinder zu ihm gebracht. Er soll sie segnen. Die Eltern dieser Kinder haben Mut!

Sie fragen sich jetzt vielleicht: "Wieso soll es Mut brauchen, ein Kind von Jesus segnen zu lassen? Das ist doch die beste Sache der Welt!" Stimmt. Natürlich ist es die beste Sache der Welt, wenn wir unsere Kinder vom Schöpfer selbst segnen lassen.

Doch der Segen Gottes ist immer von seinen Zielen für unser Leben abhängig. Gott schenkt keinen "zweckentfremdeten" Segen. "Gottes Segen liegt auf *seinen* Wegen!" Nur wer dem Reich Gottes und seinen Zielen in seinem Leben dient, kann den Segen und Beistand des lebendigen Gottes erfahren (Mt 6,33; 28,18-20; Mk 16,20).

Wir wissen nicht, was Jesus in seinen Segensgebeten für diese Kinder sprach. Doch seine Körpersprache verrät uns etwas über seine Absichten. Jesus nahm die Kinder liebevoll auf. Er nahm sie in seine Arme.

Ein Kind Jesus anzuvertrauen bedeutet, dass wir dieses Kind in die Arme des Herrn Jesus legen. Wir geben Ihm damit das Recht, dieses Kind als guter Hirte zu leiten und zu führen.

Wir verzichten damit darauf, dieses unser Kind nach unseren Plänen zu instrumentalisieren. (Wir nehmen dem Kind damit sehr viel Druck weg.) Statt das Kind als "unser Projekt" zu steuern, fragen wir uns immer wieder, was Gott wohl mit diesem Kind vor hat. Wir legen das Kind im Gebet immer wieder neu in die Hände Gottes und bestätigen damit, dass wir unser Kind dem göttlichen Hirten anvertraut haben.

Jesus nahm die Kinder sehr ernst. Sie waren für ihn keine "halben Portionen", die man erst ernst nehmen könnte, wenn sie dereinst erwachsen sein würden. Nein, sie waren für ihn bereits als Kinder sehr wichtig und lehrte uns Erwachsene, sie in einem gewissen Sinne als Vorbild zu nehmen.

Kinder sind noch nicht so vermessen, dass sie meinen, alles mit ihrem Verstand fassen zu können. Ihr rationelles Denken ist noch nicht ausgereift und sie verlassen sich noch viel mehr auf ihr Herz. Und genau darin sind sie uns Erwachsenen ein Vorbild. Denn das Reich Gottes ist in erster Linie mit dem Herzen erfahrbar. Erst dann, wenn Gottes Geist in unserem Herzen wohnt und wirkt, wird auch unser Verstand von seiner Verblendung (vgl. Eph 4,18), von seiner menschlichen Begrenztheit, geheilt. Die Bibel spricht bei diesem Prozess von "Erleuchtung" (vgl. Hebr 10,32). Erst nach dieser "Erleuchtung" können wir das Reich Gottes auch mit unserem Verstand wahrnehmen (1 Kor 1,18).

Der erste Schritt ins Reich Gottes ist also ein Schritt des Herzens. Legen Sie sich doch wie ein Kind in die starke Arme Gottes. Jesus Christus wird Sie aufnehmen und als der gute Hirte leiten und führen - bis in die Ewigkeit. Amen.

17.10.07

Willkommen bei der Basler Telebibel. Markus Brunner spricht zum Thema "**Gottes Ziel für unser Leben**", nach dem Markus-Evangelium.

Mk 10,13-16: Und sie brachten Kinder zu Jesus (wörtlich: ihm), damit er sie anrührte. Die Jünger aber fuhren sie an. Als aber Jesus es sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen! Wehrt ihnen nicht, denn solchen gehört das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht aufnimmt wie ein Kind, wird dort nicht hineinkommen. Und er nahm sie auf seine Arme, legte die Hände auf sie und segnete sie.

Die folgende Geschichte von Ruth und ihrem Sohn Stephanus veranschaulicht, dass die Ziele Gottes für uns und unsere Kinder nicht mit den unsrigen übereinstimmen müssen.

Ruth kam mit ihrem kleinen Stephanus zur Volksmenge, die sich um Jesus versammelt hatte. Sie beobachtete, wie Menschen - es waren Pharisäer - mit dunkler, giftiger Miene enttäuscht abzogen. Das war die Gelegenheit! Jetzt könnte sie ihren Sohn Stephanus von Jesus segnen lassen. Nur - wie kommt sie mit ihrem Sohn durch diese Menschenmenge. Sie wandte sich an ihren Neffen Jakobus und sprach hastig zu ihm: "Jakobus, du musst mir jetzt helfen. Bitte nimm diesen Zettel - ein Wunschzettel für das Segensgebet - und gib ihn Jesus. Er soll doch bitte meinen kleinen Sohn nach meinen Wünschen segnen!" Jakobus nahm den Zettel aus Ruths Hand und machte sich auf, die Menschenmenge zu durchdringen, den kleinen Stephanus hinter sich herziehend. Doch viele Leute standen um Jesus herum und liessen für sich beten. Jakobus musste anstehen. Er warf einen Blick auf den Zettel, der ihm Ruth in die Hand gedrückt hatte.

Er las: "Lieber Herr Jesus. Ich bitte dich, meinen Sohn Stephanus nach meinen Wünschen zu segnen: Er soll ein gescheiter und gesunder Knabe werden und in seinem Leben eine glänzende Karriere machen. Die Schule soll ihm leicht fallen und im Sport soll er auch gut sein. Er soll einmal einen sehr guten Beruf lernen und ein gutes Auskommen haben, so dass er keine finanziellen Sorgen zu haben braucht. Er soll eine gute Frau finden, die auch ihrer Schwiegermutter sehr zugetan sein wird, und eine hübsche, schöne Familie gründen. Er soll lange, gut - ähm, und natürlich auch fromm - leben und dann in Frieden in den Himmel kommen. Vielen Dank, Herr Jesus, für Deinen Segen! Ruth."

Kaum hatte Jakobus den Segenswunsch von Ruth fertig gelesen, stand er auch schon vor Jesus. Jakobus war etwas überrascht von der liebevollen Natürlichkeit dieses Gottesmannes. Erst jetzt sah er, dass auch andere Kinder zu Jesus geführt worden waren. Die Jünger wollten sie zurückschicken, doch Jesus gebot seinen Jüngern, die Kinder ruhig zu ihm zu lassen. So nahm Jesus den kleinen Stephanus in seine Arme und legte ihm seine Hände auf. Er wollte gleich zu beten anfangen, als Jakobus ihn hastig unterbrach. "Herr Jesus, verzeih bitte, aber meine Tante Ruth hat mir einen Segenswunsch mitgegeben. Du sollst das Kind nach ihren Wünschen segnen." Jesus lachte und sprach: "Mein lieber Junge. Ich bin der Schöpfer dieses Kindes und habe einen Plan mit diesem Kind. Wenn nun seine Mutter ihn zu mir bringen lässt, werde ich dafür beten, dass Gottes Plan für sein Leben in Erfüllung gehen möge. Ich brauche keine Vorlage für mein Gebet." Bevor Jakobus etwas erwidern konnte, begann Jesus den kleinen Stephanus zu segnen.

Zurück bei seiner Tante Ruth angekommen, fragte diese freudig: "Nun, Jakobus, hat der Herr Jesus meinen Stephanus nach meinen Wünschen gesegnet?" Jakobus schaute verlegen auf den Boden. "Nun ja", antwortete Jakobus, "der Herr Jesus hat den Stephanus gesegnet." Mehr wollte er nicht sagen und er gab sich Mühe, möglichst freudig zu lächeln. Doch Ruth hackte nach. "Mit welchem Segen hat denn der Herr Jesus meinen Stephanus gesegnet?" Jakobus sah ein, dass es keinen Sinn machte, um den Brei herum zu reden. So erzählte er Ruth, dass Jesus ihren Segenswunsch nicht einmal gelesen hatte. Ruth wurde ärgerlich. "Was hat er denn gebetet?", fragte sie ihn.

"Nun ja", sagte Jakobus, "Jesus segnete den Stephanus auf eine eindrückliche und sehr liebevolle Art und Weise. Er wünschte ihm, dass er Gottes Willen für sein Leben erkennen möge." Ruth fragte unruhig: "Und weiter?" Jakobus zuckte mit den Schultern. "Jesus meinte, das sei das wichtigste im Leben.

"Aber ich habe doch einen Plan für meinen Stephanus. Weshalb ist Jesus nicht auf meinen Plan eingegangen? Ich meine es doch so gut!", sagte Ruth enttäuscht in einem halblauten Selbstgespräch.

Ja, auch wir beten vielleicht manchmal ähnlich wie Ruth für unsere Kinder und uns selbst. Und wie Ruth in dieser erfundenen Geschichte staunen wir nicht selten, dass Gott andere Pläne und Prioritäten für unser Leben hat. Doch Sie dürfen wissen: Gott führt uns auf einem guten Weg. Auf diesem Weg muss uns letztlich alles zum Besten dienen!

Gottes Gedanken stehen weit über den unsrigen. Möge Gott Sie segnen und Ihnen schenken, dass Sie seinen Willen immer wieder neu erkennen. Amen.

18.10.07

Willkommen bei der Basler Telebibel, heute zum Thema "**Mehr als Geld**", nach dem Markus-Evangelium. Mein Name ist Markus Brunner.

Mk 10,17-22: Und als Jesus (wörtlich: er) auf den Weg hinausging, lief einer herbei, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: Guter Lehrer, was soll ich tun, damit ich ewiges Leben erbe? Jesus aber sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als nur einer, Gott. Die Gebote weisst du: "Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsches Zeugnis reden; du sollst nichts vorenthalten; ehre deinen Vater und deine Mutter! Er aber sagte zu ihm: Lehrer, dies alles habe ich befolgt von meiner Jugend an. Jesus aber blickte ihn an, gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eins fehlt dir; geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach! Er aber ging, entsetzt über das Wort, traurig weg, denn er hatte viele Güter.

Der reiche Mann wollte in das ewige Leben eingehen und fragte Jesus nach dem Weg, obwohl er sich doch als gerechter Mann sah und behauptete, er habe die Gebote Gottes von Jugend auf eingehalten.

Weshalb fragte er denn Jesus überhaupt noch nach dem ewigen Leben, wenn er ein so guter Mann war? Er war sich seiner Sache scheinbar doch nicht so sicher. Er hatte bedenken, dass sein Rettungsschiff "gute Werke" ein Leck haben könnte. Er wusste, dass ihm doch noch etwas fehlen könnte (Mt 19,20).

Es ist interessant, wie Jesus hier die Gebote Gottes erwähnt. Er lässt nämlich das erste Gebot aus. Dieses lautet: »Du sollst keine andern Götter haben neben mir.« (2 Mose 20,3; 5 Mose 5,7) Statt dessen geht Jesus nur auf den zweiten Teil der Gebote ein, die sich auf den Umgang mit den Menschen beziehen (2 Mose 20,12-17; 5 Mose 5,16-20).

Mit dieser Auslassung holte Jesus den reichen Mann da ab, wo dieser geistlich stand. Dieser war nämlich nur auf eine gesetzliche Menschenliebe ausgerichtet und das ganz sicher auf eine äusserliche Art und Weise (vgl. Spr 20,9; 1 Joh 1,8). Das ersehen wir aus der Tatsache, dass er danach nicht bereit gewesen war, seinen Reichtum an Arme zu verteilen.

Was fehlte dem reichen Mann also? Ihm fehlte die innige Liebe zu den Menschen und vor allem zu Gott, denn die uneigennütige Nächstenliebe geht aus der Liebesbeziehung mit Gott hervor.

Jesus wusste um die Einseitigkeit des reichen Mannes (vgl. z.B. Mk 12,28-34). Er wollte ihn liebevoll (Mk 10,21) abholen und ihn zu einer Gottesbeziehung führen.

Doch da stand etwas zwischen diesem Mann und Gott: der Götze "Reichtum". Der Reichtum war diesem Mann nämlich wichtiger als alles in dieser Welt.

Jesus stellte den Mann nun auf eine Probe. Er verlangte nämlich, dass er sein Liebstes - also das Geld - für Gott und die Armen opfern solle (Mk 10,21). Doch der Mann brachte es nicht fertig, den Götzen "Reichtum" vom Sockel seines Herzens zu stossen. Schade.

Der Mann ging traurig von Jesus weg. Er hätte durch die Hingabe an Gott einen Schatz im Himmel haben können, verblieb aber bei seinem Götzen "Reichtum". Eine schlechte Entscheidung, »denn wo dein Schatz ist, wird auch dein Herz sein« (Mt 6,21).

Es ging Jesus nicht darum, den Reichtum als solches schlecht zu machen; wird dieser doch an anderer Stelle der Bibel (1 Tim 6,18-19) als Gabe gesehen, die wir für das Reich Gottes einsetzen können. Es ging Jesus aber wohl darum, vor der "Geldliebe" (1 Tim 6,9-10) und dem "Geldvertrauen" (1 Tim 6,17) zu warnen. Menschen, die so dem Geld erlegen sind, dienen dem Götz "Reichtum" und können unmöglich in das Reich Gottes eingehen (Mk 10,25).

Doch Gott kann auch uns vom starken Götzen "Reichtum" befreien, weil Ihm schlicht nichts unmöglich ist. Dabei ist wichtig zu beachten, dass wir diesen Götzen gar nicht brauchen, da Gott uns mit allem reichlich(!) versorgt, wessen seine Kinder bedürfen (1 Tim 6,17).

Zu diesem kindlichen Gottvertrauen wünsche ich Ihnen viel Mut. Möge Gott Sie segnen! Amen.

19.10.07

Willkommen bei der Basler Telebibel, heute zum Thema "**Hier und jetzt**", nach dem Markus-Evangelium. Es spricht Markus Brunner.

Mk 10,47-52: Und als Bartimäus (wörtlich: er) hörte, dass es Jesus, der Nazarener, sei, fing er an zu schreien und zu sagen: Sohn Davids, Jesus, erbarme dich meiner! Und viele bedrohten ihn, dass er schweigen sollte; er aber schrie um so mehr: Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und Jesus blieb stehen und sagte: Ruft ihn! Und sie rufen den Blinden und sagen zu ihm: Sei guten Mutes! Steh auf, er ruft dich! Er aber warf sein Gewand ab, sprang auf und kam zu Jesus. Und Jesus begann und spricht zu ihm: Was willst du, dass ich dir tun soll? Der Blinde aber sprach zu ihm: Rabbuni, dass ich sehend werde. Und Jesus sprach zu ihm: Geh hin, dein Glaube hat dich geheilt! Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm auf dem Weg nach.

Bartimäus erkannte die "Jetzt"-Stunde für sein Leben. Der "Sohn Davids" - Jesus Christus - war im Begriff an ihm vorüber zu gehen. Vielleicht haben wir uns zu sehr an diese Geschichte gewöhnt. Wir nehmen ihren Ausgang manchmal als zu selbstverständlich hin. Dabei hätte die Geschichte einen ganz anderen Abschluss nehmen können. Ich will ihnen kurz drei Alternativen vorstellen (1-3), die allerdings allesamt schlecht geendet hätten.

Erste Alternative (Selbstmitleid): Bartimäus nahm wahr, dass Jesus eben an ihm vorbeiging. Er sagte sich: "Na, da haben wir es wieder einmal! Auch dieser Jesus geht nicht auf mich, dem armen Bettler, ein. Weshalb kommt er denn nicht zu mir? Gott hat mich vergessen. Gott ist nur für die Stärkeren da, die sich bis zu Jesus 'durchschlagen' können. Gott ist ungerecht und gemein." Bartimäus' Herz erging sich im Mitleid und wurde verbittert. Immer wenn ihm jemand von Gottes Liebe erzählen wollte, wurde er wütend und sarkastisch.

Zweite Alternative (falsche Scham): Bartimäus nahm wahr, dass Jesus eben an ihm vorbeiging. Er sagte sich: "Nun ja, Jesus geht jetzt an mir vorüber. Aber das ist nicht so schlimm. Es wird sich schon wieder einmal eine andere Gelegenheit ergeben. Es wäre mir jetzt peinlich, mich Jesus aufzudrängen. Was würden denn auch die Leute sagen?"

Wahrscheinlich hätte Bartimäus als blinder Bettler noch lange von dieser einen Gelegenheit erzählt. Doch es blieb alles beim alten und vielleicht war das Bartimäus sogar noch fast lieber. Denn eine Heilung hätte grosse, nicht voraussehbare Veränderungen in sein Leben gebracht.

Dritte Alternative (Schuldzuweisung): Bartimäus nahm wahr, dass Jesus eben an ihm vorbeiging. Er sagte sich: "Das ist jetzt die Gelegenheit. Jetzt oder nie!" und fing an laut zu schreien: "Sohn Davids, Jesus, erbarme dich meiner!" Doch die Volksmenge bedrohte ihn und gebot ihm, endlich still zu sein. Da kapitulierte Bartimäus und zog sich zurück. Er sagte halblaut: "Das ist doch einfach gemein! Weshalb hat mich Jesus nicht gehört? Und diese Menschen, die ihm nachfolgen, sind ganz gemeine Leute. Das sind doch alles nur Heuchler!"

Bartimäus blieb blind und gab hierfür nicht nur Jesus die Schuld, sondern vor allem auch dessen Nachfolgern. Der Fall war für ihn sonnenklar: Es waren alle gemeine Heuchler.

Nachdem wir uns drei schlechte Alternativen angehört haben, wollen wir uns mit der wahren Begebenheit befassen (dynamischer Glaube):

Bartimäus nahm wahr, dass Jesus eben an ihm vorbeiging. Er sagte sich: "Hier und jetzt ist die Gelegenheit!" und schrie: "Sohn Davids, Jesus, erbarme dich meiner!" Als die Volksmenge ihn mundtot machen wollte, achtete er nicht auf sie. Er wollte durchdringen bis zu Jesus. Alles andere interessierte ihn jetzt nicht. Es machte ihm auch nichts aus, dass er dabei vielleicht eine lächerliche Figur abgeben könnte. Sein Ziel hiess: Jesus! Als er dieses Ziel schliesslich erreicht hatte, liess er seinen Mantel liegen, liess sich sofort zu Jesus führen und vertraute sich Ihm von Herzen an. Er wollte wieder sehend werden! Und das Wunder geschah!

Dieser Ausgang von Bartimäus' Geschichte entspricht den Tatsachen. Sie ist uns durch die Bibel so vertraut geworden, dass wir uns keinen anderen mehr vorstellen können.

Wir alle sind immer wieder in Situationen, die in gewisser Weise mit der des Bartimäus vergleichbar sind. Achten wir doch darauf, dass wir uns von Nichts und Niemandem davon abbringen lassen, zu Jesus Christus hindurchzudringen. Amen.

20.10.07

Willkommen bei der Basler Telebibel, heute zum Thema "**Lohnender Einsatz**", nach dem Markus-Evangelium. Mein Name ist Markus Brunner.

Mk 12,1-9: Und Jesus (wörtlich: er) fing an, in Gleichnissen zu ihnen zu reden: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und setzte einen Zaun darum und grub einen Keltertrog und baute einen Turm; und er verpachtete ihn an Weingärtner und reiste ausser Landes. Und er sandte zur bestimmten Zeit zu den Weingärtnern einen Knecht, um von den Weingärtnern von der Frucht des Weinbergs zu empfangen. Sie aber nahmen ihn, schlugen ihn und sandten ihn leer fort. Und wieder sandte er einen anderen Knecht zu ihnen; und den verwundeten sie am Kopf und beschimpften ihn. Und er sandte einen anderen, und den töteten sie; und viele andere; die einen schlugen sie, die anderen töteten sie. Noch einen hatte er, einen geliebten Sohn, den sandte er als letzten zu ihnen, indem er sprach: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. Jene Weingärtner aber sprachen zueinander: Dies ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten, und das Erbe wird unser sein. Und sie nahmen und töteten ihn und warfen ihn zum Weinberg hinaus. Was wird der Herr des Weinbergs tun? Er wird kommen und die Weingärtner umbringen und den Weinberg anderen geben.

Das Gleichnis von den Weingärtnern erklärt uns Gottes Wesen und Handeln gegenüber seinem Volk:

1. Gott handelt in Verantwortung und schafft beste Voraussetzungen für seine Leute. Er verlangt nichts, was Er nicht zuvor "gesät" hätte.
2. Die Weingärtner dürfen ihre Verantwortung nie vergessen. Sie müssen sich nur für das verantworten, was Gott ihnen anvertraut hat. Doch für dieses anvertraute Gut wird Gott sie zur Verantwortung ziehen, wenn sich das auch zeitlich hinziehen kann.
3. Wenn Weingärtner sich nur noch um sich selbst kümmern, statt um den Willen des Besitzers, kann dieser sich andere erwählen.

Gott ist dieser Weinbergbesitzer. Wir Menschen (hier wird genau genommen das jüdische Volk angesprochen) sind seine Arbeiter. Gott hat gesät - und will auch ernten. Er hat in unser Leben investiert und will Frucht sehen.

Danken Sie Gott für das, was Er ihnen an Gaben anvertraut hat. Jammern sie nicht dem nach, was sie nicht haben. Konzentrieren sie sich auf das, was Gott Ihnen gegeben hat. Das, was wir nicht bekommen haben, setzt uns frei, uns auf das zu konzentrieren, was Gott uns anvertraut hat. Er will, dass sie ihre Gaben für Ihn und Sein Reich einsetzen. Ein lohnender und freudevoller Einsatz!

Vielleicht erschrecken sie bei dem Gedanken, dass wir einmal Rechenschaft vor Gott ablegen sollen. Dann darf ich Ihnen zusagen: Gott lädt uns ein, mit ihm durch Jesus Christus immer wieder einen Neuanfang zu machen. Denn Jesus ist für unser Versagen am Kreuz gestorben. Deshalb ermutige ich Sie: Wagen Sie einen Neuanfang.

Gottes Erwartungen werden zu Verheissungen, sobald wir uns Ihm im Glauben ergeben. Der Heilige Geist wird dann die "Frucht des Geistes" in unserem Leben bewirken. Wenn wir ihm in unseren Herzen Raum geben, dürfen wir für Gott und sein Reich Frucht bringen. Amen.

21.10.07

Willkommen bei der Basler Telebibel, heute zum Thema "**Test im Kleinen**", nach dem Markus-Evangelium. Es spricht Markus Brunner.

Mk 12,13-17: Und sie senden einige der Pharisäer und der Herodianer zu Jesus (wörtlich: ihm), um ihn in der Rede zu fangen. Und sie kommen und sagen zu ihm: Lehrer, wir wissen, dass du wahrhaftig bist und dich um niemand kümmerst; denn du siehst nicht auf die Person der Menschen, sondern lehrst den Weg Gottes in Wahrheit. Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu geben oder nicht? Sollen wir sie geben oder nicht geben?

Da er aber ihre Heuchelei kannte, sprach er zu ihnen: Was versucht ihr mich? Bringt mir einen Denar, damit ich ihn sehe. Sie aber brachten ihn. Und er spricht zu ihnen: Wessen ist dieses Bild und die Aufschrift? Sie aber sagten zu ihm: Des Kaisers. Jesus aber sprach zu ihnen: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Und sie verwunderten sich über ihn.

Die Frage nach der kaiserlichen Steuer war eine schwierige Fangfrage.

Jesus' Antwort aber ist von einer messerscharfen Weisheit geprägt. Jesus machte klar, dass menschliche Ordnung seinen Preis hat und dass es legitim sei, wenn der Staat Steuern erhebt (Röm 13,7).

Als zweites machte Jesus klar, dass nicht nur der Staat ein legitimes Recht nach unserem Portemonnaie hat, sondern auch Gott. Weshalb? Weil Gott der Geber ist von all dem, was wir heute haben. Hierzu will ich Ihnen ein modernes Gleichnis erzählen.

Da war ein reicher Mann, der über ein Vermögen von 20 Millionen Franken verfügte. Er nahm alles zusammen, ging zur Bank und legte sein Geld in die Hände von klugen Vermögensverwaltern. Die brachten es über die Jahre fertig, das Vermögen des Mannes auf 30 Millionen zu steigern - 10 Millionen mehr. Nun die Frage: Wem gehören die 10 Millionen Gewinn? Dem reichen Mann oder den Vermögensverwaltern? Natürlich dem reichen Mann.

Ebenso steht es mit dem, was Gott uns anvertraut hat. Gott hat uns allen ein Vermögen von Begabungen anvertraut. Vielleicht haben wir dieses Vermögen ganz geschickt verwaltet und haben etwas Grossartiges daraus gemacht. Doch wem gehört nun der Gewinn? Ihnen, die Sie Gottes Einlage in Ihr Leben so geschickt verwaltet haben, oder Gott, der eigentliche Anleger? Natürlich Gott!

Gott geben, was Gottes ist - und die Bibel meint dies durchaus im finanziellen Sinne -, ist die Anerkennung von Gottes Gaben und Segen in meinem Leben. Es schliesst die Anerkennung Gottes als meinem König und Versorger mit ein (1 Mose 28,20-22).

Der Lebensbereich der Finanzen ist für uns alle eine Herausforderung. Er ist ein Spiegelbild, wie wir mit Gottes Gaben umgehen. Die Finanzen sind für Gott eine Art "Test im Kleinen". Wer sich hier - in diesem "kleinen" Lebensbereich bewährt, der wird sich auch dann bewähren, wenn Gott ihm grössere Gaben und Verantwortung anvertrauen wird (Lk 16,10-13).

Die Bibel ist der Meinung, dass Gott für uns Grösseres bereit hat, als Geld. Der "Horizont der Glückseligkeit" reicht - der Lotteriewerbung zum Trotz - weit über das Geld hinaus.

Dabei ist es aber wichtig festzuhalten, dass Gott keine mürrische Einzählungsmentalität sucht. Er sucht freudige Geber (2 Kor 9,7). Amen.

22.10.07

Willkommen bei der Basler Telebibel, heute zum Thema "**Ewige Persönlichkeiten**", nach dem Markus-Evangelium. Mein Name ist Markus Brunner.

Mk 12,18: Und es kommen Sadduzäer zu Jesus (wörtlich: ihm), die sagen, es gebe keine Auferstehung; ...

Mk 12,26-27: (Jesus spricht zu ihnen:) Was aber die Toten betrifft, dass sie auferweckt werden: Habt ihr nicht im Buch Moses gelesen, wie Gott beim Dornbusch zu ihm redete und sprach: "Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Er ist nicht der Gott von Toten, sondern von Lebenden. Ihr irrt sehr.

Die Sadduzäer gehörten zur gehobenen Priesterklasse und lehnten den Auferstehungsglauben ebenso ab wie der Glaube an Engel und Geist (Apg 23,8).

Wir fragen uns heute natürlich, wie man denn religiös sein kann, wenn man nicht an ein Weiterleben nach dem Tod glaubt. Nun, die Sadduzäer glaubten sehr wahrscheinlich durchaus an ein Weiterleben nach dem Tode, nur nicht an eine körperliche Auferstehung. Doch das Neue Testament bezeugt beides.

Die Sadduzäer gingen vielleicht davon aus, dass die frommen Toten ihre eigentliche Persönlichkeit verlieren und ihre Seelen "persönlichkeitslos" bei Gott sein würden (Mk 12,26-27). Diese Art von Unsterblichkeitsglauben ist ja auch heute noch weit verbreitet.

Auch die Bibel lehrt die "Unsterblichkeit der Seele", allerdings nur als eine Art "Zwischenzustand". Die Toten behalten in diesem "Zwischenzustand" Persönlichkeit und Namen (Mk 12,26-27).

Die "Auferstehung der Toten" ist dann die biblische Lehre, dass wir Christen bei der Wiederkunft von Jesus Christus auferstehen und einen neuen Leib bekommen werden. Wir werden also nicht nur eigene Persönlichkeiten bleiben (Mk 12,26-27), sondern auch einen Auferstehungsleib bekommen (Mk 12,25).

Jesus beweist (in Mk 12,26) durch den "Gottesnamen" »Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs« die "Unsterblichkeit der Seelen" und diese wiederum ist ihm ein Beweis für die "Auferstehung" aus den Toten: Die toten Gläubigen verlieren sich nicht, sondern leben und werden in der Auferstehung wieder einen Körper bekommen, einen verherrlichten Körper.

Gott hat uns zu einer "lebendigen Seele" geschaffen, mit einem Körper (1 Mose 2,7). Unsere Leiblichkeit ist in Ordnung, wenn sie auch von der Sünde bedroht und von Krankheit aufgerieben wird. (Beides Folge des Sündenfalls.)

Unser irdischer Körper ist eine "temporäre Einrichtung", ein "Zelt", wie es Petrus nennt (2 Petr 1,13-14). "Temporär" will allerdings nicht mit "unbedeutend" gleichgesetzt werden.

Unser Gott hat uns Menschen einen wunderbaren Körper geschenkt. Wir sind in unserer Ganzheit eine Idee Gottes. Gott hat uns in grosser Vielfalt geschaffen. Wir sind Persönlichkeiten und werden das auch in der Ewigkeit bleiben. Dort werden wir verherrlichte Persönlichkeiten sein, ohne Krank-

heiten, ohne Schmerzen, ohne Tränen, ohne Sorgen - wenn wir mit diesem Körper, mit unserer ganzen Persönlichkeit, im hier und jetzt, Jesus Christus lieben und dienen. Amen.

23.10.07

Willkommen bei der Basler Telebibel, heute zum Thema "**Fundament fürs Leben**", nach dem Markus-Evangelium.

Heute darf ich Ihnen das Leben von Herrn Egon Leber vorstellen. Er hat in letzter Zeit interessante Gotteserfahrungen gemacht, die sein Leben bereicherten, aber schliesslich auch tüchtig durcheinander gebracht haben.

Zuerst muss ich Ihnen aber Egons Charakter etwas näher bringen. Er war ein sehr ordentlicher Typ. Wir könnten ihn ohne weiteres der Gattung "Buchhalter" zuordnen. Alles musste in seinem Leben den richtigen Platz haben. Wenn dies für einmal nicht der Fall war, kam er jeweils ganz durcheinander und nicht eher zur Ruhe, bis er wieder Ordnung in die neue Lebenssituation gebracht hatte.

Nun hat Egon Leber neulich eine völlig neue Lebenserfahrung gemacht. Er hat in einer Predigt ganz überraschend das Evangelium von Jesus Christus gehört. Überraschend war das deshalb für ihn, weil er zwar schon des öfteren Predigten gehört hatte, aber bis anhin noch nie wirklich verstanden hatte, was der Tod von Jesus Christus am Kreuz für sein Leben eigentlich bedeutete. Jetzt aber hat er es kapiert. Jesus ist für ihn am Kreuz gestorben, um ihm Zugang zum Vater im Himmel zu verschaffen. Dieser Zugang soll ein grosser Segen sein für das ganze Leben. Egon war denn auch dankbar, dass Gott alle seine Lebensbereiche segnen würde. Seine Frau, Familie, Wohnung, Arbeitsstelle, Verwandtschaft, sein Hobby und seine Finanzen. In diesem Wissen schief Egon friedlich ein. Da schenkte Gott ihm einen Traum. Egon sah im Traum verschiedene Klötzchen auf einem Tisch, fein säuberlich nebeneinander hingestellt. Sie waren alle braun, doch eines war *rot*. Das *rote* Klötzchen stand für Gott. Nun hörte Egon Gottes Stimme sagen: "Egon, das genügt mir nicht."

Egon wachte auf. Ihm war sofort klar, dass das Gottes Stimme gewesen sein musste. Nun überlegte er und kam schliesslich zum folgenden Schluss. "Es stimmt", sagte er sich, "dass Gott mehr Raum in meinem Leben verdient. Schliesslich ist er ja mein Schöpfer und Erhalter. Ich werde etwas mehr in die Kirche gehen, mehr Kollekte geben und meinen Glauben in meiner Familie einen grösseren Raum zugestehen."

In der nächsten Nacht träumte Egon wieder. Er sah wieder braune Klötzchen und neu waren deren zwei rot. Und wieder hörte er Gottes Stimme: "Egon, das genügt mir nicht." Nun sah Egon im Traum, wie alle braunen Klötzchen zur Seite geschoben wurden. Dann wurde auf einem Tisch ein ganz breites, rotes Klötzchen gestellt. Alle braune Klötzchen dann darauf. Egon wachte auf. Wieder erkannte er sofort, dass das Gottes Stimme gewesen sei. Was hatte das alles aber nur zu bedeuten?

Liebe Hörerin, lieber Hörer. Jesus Christus will nicht einfach nur eine oder mehrere Komponente in unserem Leben und Alltag sein, sondern er will unser Lebensfundament werden (Mk 12,29-31). Vertrauen Sie sich Ihm doch mit allem, was Sie haben und sind, an. Er ist der Felsen der Zeit, das Lebensfundament, das nie wankt. Amen.

24.10.06

Willkommen bei der Basler Telebibel, heute zum Thema "**Das höchste Gebot**", nach dem Markus-Evangelium.

Mk 12,28-34: Und einer der Schriftgelehrten, der gehört hatte, wie sie miteinander stritten, trat hinzu, und da er wusste, dass Jesus (wörtlich: er) ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches Gebot ist das erste von allen? Jesus antwortete ihm: Das erste ist: "Höre, Israel: Der Herr, unser Gott, ist allein Herr; und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Verstand und aus deiner ganzen Kraft. Das zweite ist dies: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Grösser als diese ist kein anderes Gebot. Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Recht, Lehrer, du hast nach der Wahrheit geredet; denn er ist einer, und es ist kein anderer ausser ihm; und ihn zu lieben aus ganzem Herzen und aus ganzem Verständnis und aus ganzer Seele und aus ganzer Kraft und den Nächsten zu lieben wie sich selbst, ist viel mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer.

Und als Jesus sah, dass er verständig geantwortet hatte, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und es wagte niemand mehr, ihn zu befragen.

Das höchste Gebot ist das Gebot der Liebe. Es ist ein Doppelgebot. Die Liebe zu Gott steht an erster Stelle und dann folgt sogleich die Liebe zum Mitmenschen. Es geht in unserem Leben also in erster Linie um Beziehungen! Es geht nicht um das Arbarbeiten für gewisse Gebote oder rituelle Handlungen. An erster Stelle steht die Beziehung zu Gott, gefolgt von der Beziehung zu unseren Mitmenschen.

Die Beziehung zu Gott dürfen wir hierbei als Quelle der Liebe erkennen. Es ist wichtig zu verstehen, dass nicht unsere(!) Liebe zu Gott der Anfang der Gottesbeziehung ausmacht, sondern die Liebe Gottes zu uns Menschen. Unsere Liebe zu Gott ist die positive Antwort auf Seine Liebe zu uns (1 Joh 4,19).

Gottes Liebe ist die Grundlage unseres Seins. Nur sie kann unserer Seele die Wärme, Kraft und innere Erfüllung schenken, nach der sie genauso verlangt, wie unser Körper nach Speise (Joh 6,35).

Die Beziehung zu Gott steht an erster Stelle und ist auch Grundlage für die Liebe zum Nächsten. Gott will, dass wir alles, was wir von Ihm an Liebe geschenkt bekommen, weiterfliessen lassen - zu unseren Mitmenschen. Der Mensch ist für das Leben in Beziehungen geschaffen und kann ohne sie nicht "schöpfungsgemäss" leben. Gottes Liebe ist eine unerschöpfliche Quelle, die sogar auch in wunde oder schwierige Beziehungen hineinfliesen will und kann.

Dieses Doppelgebot, Gott und unsere Mitmenschen zu lieben, macht unser Leben einfacher (vgl. Ps 131,1-3). Es auferlegt unserem Leben eine klare Priorität, Bestimmung und Grundlage.

Wer diese Prioritäten nun verstanden hat, ist "nahe am Reich Gottes". Ist er nicht schon drin? Nein, denn drinnen ist erst, wer durch die Türe hindurchgegangen ist und diese Türe ist Jesus Christus selbst (Joh 10,9).

Der biblische Glaube erschöpft sich also weder im "christlichen Wissen" noch in einer "christlicher Haltung", sondern beinhaltet zuerst den konkreten Schritt durch die göttliche Tür "Jesus Christus".

Diesen Schritt dürfen wir in einem einfachen Gebet vollziehen, in dem wir unser Leben Jesus Christus anvertrauen. Dann wird der "gute Hirte" zu unserem Lebenshirten (Joh 10,11). Amen.

25.10.07

Willkommen bei der Basler Telebibel, heute zum Thema "**Die Fangfrage**", nach dem Markus-Evangelium.

Mk 12,35: Und Jesus begann und sprach, als er im Tempel lehrte: Wie sagen die Schriftgelehrten, dass der Christus Davids Sohn sei?

Jesus Christus wurden im Markus-Evangelium, nach dem Einzug in Jerusalem, verschiedene schwierige Fragen, meistens Fangfragen, gestellt:

1. Die Frage nach seiner Vollmacht (Mk 11,27-33)
2. Die Frage nach der Steuer (Mk 12,13-17)
3. Die Frage nach der Auferstehung (Mk 12,18-27)
4. Die Frage nach dem ersten Gebot (Mk 12,28-34)

Jede Antwort hätte Jesus nicht nur in Verlegenheit bringen, sondern schlicht sein Todesurteil bedeuten können. Doch Jesus beantwortete jede Frage mit göttlicher Weisheit. Die Einfachheit seiner Worte und die gleichzeitige Tiefgründigkeit sind einmalig und suchen seinesgleichen in der ganzen Welt- und Literaturgeschichte.

Doch jetzt kehrt Jesus den Spiess um. Die 5. Frage stellt er. Es ist eine sehr schwierige Frage, die Jesus an das Volk im Tempel richtet. Es handelt sich um eine Art "Fangfrage", die Jesus indirekt an die Adresse der Schriftgelehrten stellt. Weshalb macht Er das?

Einerseits könnte es Jesus wohl darum gegangen sein, die Schriftgelehrten in den Augen des Volkes blosszustellen. Im Anschluss an diese Frage warnt nämlich Jesus das Volk vor ihrer Heuchelei (Mk 12,38-40). Er will das Volk offensichtlich vor heuchlerischen Führern schützen. Die Fangfrage könnte also dazu dienen, das theologische Denken und Lehren der Schriftgelehrten als unzulänglich zu entlarven.

Andererseits können wir davon ausgehen, dass Jesus auch das Volk mit seiner Fangfrage "fangen" wollte. Dachte das Volk wirklich, es hätte durch die Lehre der Schriftgelehrten die Bibel (hier das AT) im Griff? "Nein!", sagt Jesus hierzu und beweist dies mit einer Frage. Er ladet damit das Volk ein, sich nicht als Meister über die Bibel zu stellen, sondern die Bibel als Meister über ihr Leben anzunehmen und sprechen zu lassen. Die unergründlichen Geheimnisse der Bibel laden uns ein, uns in sie zu versenken und den Heiligen Geist zu uns sprechen zu lassen. Ansonsten werden wir nie in der Lage sein, geistliche Geheimnisse der Bibel zu ergründen.

Mk 12,37b: Und die grosse Volksmenge hörte ihn gern.

Wieso wird uns das gerade nach einer so schwierigen Frage bezeugt? Hätte diese Fangfrage das Volk nicht eher zur Verzweiflung bringen sollen? Hätten sie nicht ausrufen müssen: "Hilfe, wir wissen gar nicht mehr, wo uns der Kopf steht. Dieser Jesus macht uns noch ganz unsicher. Was wir sicher zu wissen geglaubt haben, wirft Er mit einer einzigen Frage über den Haufen!"

Nein, die Volksmenge sah in der Frage von Jesus Christus offensichtlich keine Bedrohung. Die Menschen liessen sich von Jesus in Frage stellen, ohne dass sie dabei Stress bekamen. Sie wussten, Jesus meinte es gut mit ihnen, Jesus will sie in "alle Wahrheit" leiten.

Das gilt auch für Ihr Leben, liebe Hörerin, lieber Hörer. Amen.

26.10.07

Willkommen bei der Basler Telebibel, heute zum Thema "**Die Bibel im Griff?**", nach dem Markus-Evangelium.

Mk 12,38-40: Und Jesus (wörtlich: er) sprach in seiner Lehre: Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die in langen Gewändern einhergehen wollen und die Begrüssungen auf den Märkten und die ersten Sitze in den Synagogen und die ersten Plätze bei den Gastmählern [lieben]; die die Häuser der Witwen verschlingen und zum Schein lange Gebete halten. Sie werden ein schwereres Gericht empfangen.

Die Schriftgelehrten wollten Meister der Bibel sein (vgl. 1 Tim 1,5-7). Sie verliessen sich dabei nicht nur auf das Wort Gottes, sondern auch auf menschliche Überlieferungen, deren Weisheit es ihnen ermöglichen sollte, die Bibel und ihre Lehre besser in den Griff zu bekommen.

So waren sich die Schriftgelehrten offensichtlich einig über die Identität des Christus, des Gesalbten Gottes: Er würde ein "Sohn Davids" sein und Israel macht-politisch befreien. Dabei übergangen und verkannten sie andere prophetische Stellen, die noch andere Hinweise auf den Christus gaben (vgl. Jes 52,13 - 53,12).

Gegen assen versprühten diese Schriftgelehrten eine beeindruckende Religiosität, die Jesus allerdings als Heuchelei entlarvte.

Wer hätte nun die Schriftgelehrten und das Volk tiefer in die Wahrheit über den Christus hineinführen können? Jesus selbst.

Wer also meint, er könne die Bibel mit menschlicher Weisheit - Tradition, Wissenschaft oder eigener Erfahrung - ergründen und vielleicht sogar in den Griff bekommen, befindet sich auf dem falschen Pfad (1 Kor 2,13-14). Statt den Verstand zum Führer zu ernennen, sollten wir uns besser auf Jesus und seinen Heiligen Geist verlassen. Über ihn sagte Jesus:

Joh 16,13: Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen.

Gott spricht heute noch durch die Bibel zu unseren Herzen. Die Bibel ist Gottes Werkzeug, mit dem er an uns Menschen wirkt.

Spr 3,5: Vertraue auf den HERRN mit deinem ganzen Herzen und stütze dich nicht auf deinen Verstand!

Amen.

27.10.07

Willkommen bei der Basler Telebibel, heute zum Thema "**Vorbilder**", nach dem Markus-Evangelium. Es spricht Markus Brunner von der Heilsarmee Basel 2.

Wir Menschen suchen Vorbilder. Da ist nichts Schlechtes dabei. Vorbilder sind für uns Fixsterne, an denen wir uns orientieren können. Doch wir wissen: Nicht alle Vorbilder sind wirklich gut. Doch auch schlechte Vorbilder können uns im Navigieren unseres Lebensschiffes eine Hilfe sein, selbst dann wenn sie uns nur zeigen: "So nicht!"

Natürlich könnten wir jetzt auch argumentieren und sagen, dass es ausser Jesus Christus doch keine Vorbilder brauche. Doch das stimmt nicht ganz. Wir brauchen durchaus das Vorbild ehrlicher Menschen, die Gott und Jesus aufrichtig nachfolgen und zu ihren Fehler stehen können. So können wir sowohl von ihren Stärken als auch von ihren Schwächen lernen.

Solche gute, ehrliche Vorbilder gilt es ins Auge zu fassen (Phil 3,17). Sie lehren uns durch ihr Leben. Sie sind Leiter, Führer, ohne dass sie sich dessen vielleicht bewusst sind (1 Petr 5,2-4). Sie geben uns Hoffnung. Wir könnten sie mit Pfählen vergleichen, die jungen Bäumen Halt bieten. Wenn die jungen Bäume dann gross und stark geworden sind, haben gute Vorbilder die Demut, den Baum über sich hinaus wachsen zu lassen.

Letztlich sind alle Menschen dazu berufen, ein gutes Vorbild zu sein, denn wir alle beeinflussen durch unser Verhalten wiederum andere. In Mk 12,38-40 klärt uns der Herr Jesus auf, was schlechte Vorbilder sind. Damit gibt er uns eine Navigationshilfe für unser Lebensschiff. Der Herr Jesus sagt uns damit: "So nicht!"

Mk 12,38-40: Und er sprach in seiner Lehre: Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die in langen Gewändern einhergehen wollen und die Begrüssungen auf den Märkten und die ersten Sitze in den Synagogen und die ersten Plätze bei den Gastmählern [lieben]; die die Häuser der Witwen verschlingen und zum Schein lange Gebete halten. Sie werden ein schwereres Gericht empfangen.

Jesus warnte vor schlechten Vorbildern. Diese Warnungen waren ein Bestandteil "seiner Lehre". Jesus lehrte also nicht nur über Positives, sondern auch über Negatives. Seine Lehre ist nicht abgehoben oder weltfremd. Warnungen gehörten mit zu seiner Lehrtätigkeit.

Jesus warnte in Mk 12,38-40 das Volk und seine Jünger vor "Schriftgelehrten", die schlechte Vorbilder waren. Er verallgemeinerte diesen Berufsstand und nahm damit in Kauf, dass Schriftgelehrte, die gute Vorbilder waren, mit den schlechten in einen Topf geworfen wurden. Doch Jesus ging es ja nicht um die Beurteilung oder gar Verurteilung einzelner Menschen, auch nicht um Selbstpropaganda auf Kosten anderer, sondern um praktische Orientierungshilfe für seine Jünger.

Jesus spricht zum Volk: "Hütet euch vor den Schriftgelehrten". Seine Jünger sollten also vorsichtig sein im Umgang mit ihnen. Warum? Weil die Schriftgelehrten es verstanden, mit vordergründiger Religiosität zu "blenden". Damit verblendeten und verwirrten sie schnell einfache, ehrliche Israeliten, die Gott aufrichtig nachfolgen wollten.

An anderer Stelle lehrt uns der Herr Jesus, auf die "Frucht" unserer Vorbilder zu achten (Mt 7,15-20). Das hilft uns, uns vor religiösen Verblendungen zu schützen.

Ich will Ihnen Mut machen, liebe Hörerin, lieber Hörer, nach christlichen Vorbildern auszuschaun, die sie auf Ihrem Weg mit Jesus Christus ermutigen. Amen.

28.10.07

Willkommen bei der Basler Telebibel, heute zum Thema "**Doppelmoral**", nach dem Markus-Evangelium.

Mk 12,38-40: Und Jesus (wörtlich: er) sprach in seiner Lehre: Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die in langen Gewändern einhergehen wollen und die Begrüssungen auf den Märkten und die ersten Sitze in den Synagogen und die ersten Plätze bei den Gastmählern [lieben]; die die Häuser der Witwen verschlingen und zum Schein lange Gebete halten. Sie werden ein schwereres Gericht empfangen.

Was war nun denn bei den Schriftgelehrten so falsch? Schliesslich gehörten sie zu einer eher angenehmen und vor allem angesehenen Gruppe von Menschen. Sie waren weder Hurer noch Zöllner, noch verführten und verdarben sie die Jugend mit ihrem Lebensstil. Oder etwa doch?

Die Schriftgelehrten gehörten zu den konservativen Kräften des damaligen Israels. Ihr Verhalten war durchaus korrekt und ich bin sicher, dass viele von ihnen scharfe Denker waren (vgl. z.B. Gamaliel: Apg 5,34). Sie sprachen im Gegensatz zu den offensichtlichen Sündern nicht der Unmoral das Wort, sondern standen explizit für die Moral ein. -

Die Schriftgelehrten sahen sich aber als eine Spezie, die es in Wirklichkeit gar nicht gibt. Sie sahen sich als Menschen, die ohne Jesus Christus gerecht leben konnten. Doch diese "gott-unabhängige Moral" demaskiert Jesus als "Doppelmoral". Der Mensch kann sie nur gegen aussen zur Schau tragen, heucheln. (Mt 23,27-28).

Das Problem besteht darin, dass der gott-unabhängige Mensch nicht an der Quelle göttlicher Liebe angeschlossen ist. Er kann sich deshalb nur zwischen "Unmoral" und "Doppelmoral" entscheiden. Beide sind gefährlich. Da aber die "Doppelmoral" nicht als Unmoral erscheint, ist sie besonders gefährlich. Sie blendet die Menschen und zwar die Mitmenschen wie die Betroffenen selbst.

Das Problem der Schriftgelehrten nun war ihre Doppelmoral. Sie lebten religiös, hatten in ihrem Herzen aber die falsche Motivation. Es ging ihnen nicht um die Liebe zu Gott und Menschen, sondern letztlich um die Befriedigung ihres Egoismus. Sie genossen ihr würdevolles Auftreten (lange Gewänder), respektvolle Begrüssungen und Ehrenplätze. Sie schienen sich um die Witwen zu kümmern, verschlangen aber in Wirklichkeit deren Besitz. Das einzige, was sie für die israelitische Gesellschaft zu leisten schienen, bestand in ihrer äusserlichen Religiosität (lange Gebete).

Jesus demaskierte die Schriftgelehrten und entzog ihnen den äusserlichen Schleier der Religiosität. Er warnte das Volk vor einem Typus "Mensch", der etwas vorgibt, was er in Wirklichkeit nicht ist. Damit warnte er aber auch die Schriftgelehrten selbst - und zwar sehr ernst. Heuchler werden ein schwereres Gericht empfangen. Denn sie haben Menschen in eine Religiosität irregeführt, die in Wirklichkeit gar keine ist.

Die Unmoral ist für alle Menschen eine Gefahr, auch für uns Christen. Die Doppelmoral ist dabei eine besonders grosse Versuchung. Wie können wir uns vor ihr schützen?

Indem wir nicht nach der Ehre von Menschen trachten, sondern nach einem dienenden Herz streben. Diesen Rat gibt Jesus seinen Jüngern, nachdem er sie vor den Schriftgelehrten und Pharisäern gewarnt hatte (Mt 23,8-12).

Ein dienendes Herz müssen wir uns zuerst schenken lassen. Wir empfangen es von Gott durch Jesus Christus. Er schenkt uns damit ein neues Leben (2 Kor 5,17). Amen.

29.10.07

Willkommen bei der Basler Telebibel, heute zum Thema "**Glaube und Geld**", nach dem Markus-Evangelium. Es spricht Markus Brunner.

Mk 12,41-44: Und Jesus (wörtlich: er) setzte sich dem Schatzkasten gegenüber und sah, wie die Volksmenge Geld in den Schatzkasten einlegte; und viele Reiche legten viel ein. Und eine arme Witwe kam und legte zwei Scherflein ein, das ist ein Pfennig. Und er rief seine Jünger herbei und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr eingelegt als alle, die in den Schatzkasten eingelegt haben. Denn alle haben von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat aus ihrem Mangel alles, was sie hatte, eingelegt, ihren ganzen Lebensunterhalt.

Jesus Christus befand sich im Tempel (Mk 12,35). Nun setzte er sich dem "Schatzkasten" gegenüber und beobachtete(!), wie die Leute ihre Spenden einlegten.

Jesus hat ein Interesse an unseren Finanzen. Einerseits als Versorger ("Unser täglich Brot gib uns heute."), andererseits interessiert es ihn aber auch, wie wir damit umgehen. Unser Umgang mit unseren Finanzen sagt nämlich viel über unseren Glauben aus.

Ja, unser Umgang mit den Finanzen ist unter anderem ein Hinweis dafür, ob wir einem "Schönwetter"-Glauben frönen oder ob wir aus Glauben heraus Gott wohlgefällige Opfer darbringen.

Die Reichen in Mk 12,41 frönten offensichtlich einem "Schönwetter"-Glauben. Nicht dass sie sich nicht für ihren Glauben eingesetzt hätten und ihnen ihr Glaube nicht auch etwas wert gewesen wäre - sonst hätten sie wohl kaum "viel eingelegt". Nein, ihr "Schönwetter"-Glaube zeigte sich vielmehr darin, dass sie finanziell vor der Schmerz-Grenze "Halt machten". Damit bewegte sich ihr Glaube in einem schmerzfreien Rahmen - eben ein "Schönwetter"-Glaube. Mit einem "Schönwetter"-Glauben fällt es einem leicht zu bezeugen, dass Gott uns versorgen wird, weil wir dieses Bekenntnis nicht wirklich dem Ernstfall unterziehen. Und wir wissen alle, dass es sich leichter über Theorien reden lässt als den Ernstfall zu erleben.

Nun müssen wir uns aber unbedingt mit dem Glauben der Witwe beschäftigen. Denn eigentlich - so würden wir wahrscheinlich meinen - hätte man diese Frau hindern müssen, ihre "zwei Scherflein" einzulegen und damit "alles, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt". Ist das nicht "übertrieben", "schwärmerisch", ja schon fast "gefährlich-sektiererisch"?

Eines vorweg: Jesus lobte diese Frau. Ja, er war geradezu begeistert über diese Witwe. Er rief (begeistert) seine Jünger herbei und kommentierte ihnen gegenüber die Gabe der Witwe. Damit fokussierte er einerseits ihren Blick auf das Herz der Geber und stellte andererseits die Witwe als vorbildliche Glaubensheldin vor.

Was wir in der armen Witwe vor uns haben, ist ein konkret-gewordener Glaube. Und nach der Bibel (Jak 2,14-26) ist nur konkret-gewordener Glaube ein lebendiger Glaube. (Übrigens bezieht sich Jak 2,14-26 ebenfalls zuerst auf den konkreten Umgang mit Geld.) Mit anderen Worten: Glaube hat Auswirkungen (wenn auch manchmal zeitverzögert) und die Auswirkungen machen vor unseren Finanzen nicht halt.

Doch es geht in unserem Glaubensleben natürlich nicht nur um Finanzen! »Das Endziel der Weisung aber ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben.« (1 Tim 1,5) Doch auch die Finanzen gehören zum Thema "Liebe" - Liebe zu Gott und zu unseren Mitmenschen.

Die Finanzen sind ein heikler und darum gerade auch wichtiger Punkt unseres Glaubenslebens, weil sie für uns lebensnotwendig sind. Sie bilden einen sehr konkreten Lebensbereich. Wer in seinem Glaubensleben die Finanzen ausklammert, beraubt ihn damit einem wichtigen, konkreten Wirkungsfeld. (Es ist doch bemerkenswert, dass im Zusammenhang mit Finanzen (Zehnten) wir ausnahmsweise die Erlaubnis haben, Gott zu "prüfen" => Mal 3,10-11.)

Wer seine Finanzen Gott unterordnet und für Gottes Reich investiert (Daumenregel: Zehnten) - der erkennt in Gott seinen Versorger und ist auf das zukünftige, sichtbare Reich Gottes ausgerichtet. »Denn dort wo dein Schatz ist, wird auch dein Herz sein« (Mt 6,21). Amen.

30.10.07

Willkommen bei der Basler Telebibel, heute zum Thema "**Neue Sicherheiten**", nach dem Markus-Evangelium. Es spricht Markus Brunner.

Mk 13,1-4: Und als Jesus (wörtlich: er) aus dem Tempel heraustrat, sagt einer seiner Jünger zu ihm: Lehrer, sieh, was für Steine und was für Gebäude! Und Jesus sprach zu ihm: Siehst du diese grossen Gebäude? Es wird nicht ein Stein auf dem anderen gelassen werden, der nicht abgebrochen werden wird. Und als er auf dem Ölberg dem Tempel gegenüber sass, fragten ihn Petrus und Jakobus und Johannes und Andreas für sich allein: Sage uns, wann wird das sein, und was ist das Zeichen, wann dies alles vollendet werden soll?

Die Jünger schauten sich diese riesigen Steine des Jerusalemer Tempels an. Man kann noch heute im Fundament des Tempels, der heutigen Klagemauer, Steine betrachten, von denen wir uns keine Vorstellung machen, wie man die damals überhaupt bewegen konnte.

Diese Steine waren sehr schwer und schienen ein Garant für Sicherheit, auch den Jüngern von Jesus. Und genau hier setzt Jesus an. Er "enttäuscht" die Jünger mit der Ankündigung, dass dieser "sichere Wert" verfallen wird.

Und dieses Thema zieht sich dann auch durch die ganze Endzeitpredigt hindurch: Die sicheren Werte werden verfallen, vergehen, umstürzen. Frieden und Sicherheit wird den Menschen genommen werden, auch den Christen.

Doch Jesus verweist in seiner Endzeitrede auf neue Sicherheiten:

1. Das Evangelium wird allen Nationen verkündet werden (unter Verfolgung) (Mk 13,10). (Gott hat einen Missionsplan.)
2. Der Heilige Geist wird den Christen in Bedrängnis und Verfolgung beistehen und sie inspirieren (Mk 13,11).
3. Wer ausharrt bis ans Ende, der wird errettet werden. (Mk 13,13)
4. Der Herr wird das Leiden (in Jerusalem) "verkürzen" und unsere Leidensfähigkeit nicht überstrapazieren (Mk 13,20).
5. Wir dürfen im Leid und Chaos wissen, dass Gott immer noch Lenker der Geschichte ist (Mk 13,23: "habe euch alles vorhergesagt"). Auch eine gottlose Welt ist Gott nicht los.
6. Jesus Christus wird wiederkommen und mit Ihm die Rettung (Mk 13,26-27).
7. Die Katastrophen der Endzeit weisen darauf hin, dass Jesus Christus "nahe vor der Tür ist" (Mk 13,30).
8. Die Worte von Jesus Christus werden nicht vergehen, im Gegensatz zu Himmel und Erde (Mk 13,31).

Die Jünger fragten nach zwei verschiedenen Zeitpunkten: Nach dem Zeitpunkt der Zerstörung des Tempels (Mk 13,4a) und nach dem Zeitpunkt der Vollendung (Wiederkunft Christi) (Mk 14,4b).

Der Zeitpunkt der Tempelzerstörung ist uns klar. Sie ist Geschichte. Der jüdische Tempel in Jerusalem wurde im Jahre 70 n.Chr. von den Römern unter dem späteren Kaiser Titus zerstört.

Vom Zeitpunkt der "Vollendung", d.h. der Wiederkunft von Jesus Christus, wissen wir nur, dass sie überraschend kommen wird.

Jesus ruft uns deshalb zur Wachsamkeit auf:

1. Wacht! (Mk 13,33)
2. Wacht! (Mk 13,35)
3. Wacht! (Mk 13,37)

Amen.

31.10.07

Willkommen bei der Basler Telebibel, heute zum Thema "**Nahe vor der Tür**", nach dem Markus-Evangelium. Es spricht Markus Brunner von der Heilsarmee Basel 2.

Mk 13,28-29: Von dem Feigenbaum aber lernt das Gleichnis: Wenn sein Zweig schon weich geworden ist und die Blätter hervortreibt, erkennt ihr, dass der Sommer nahe ist. So sollt auch ihr, wenn ihr dies geschehen seht, erkennen, dass es nahe vor der Tür ist.

Im Gleichnis vom Feigenbaum (Mk 13,28-29) erklärt uns Jesus, dass die angekündigten Nöte und Wehen ein Hinweis darauf sind, dass die Wiederkunft von Jesus Christus kurz bevorsteht.

Dieses Gleichnis erklärt uns auch ein wichtiges Ziel der Endzeitrede von Jesus und der von ihm angekündigten Katastrophen der Endzeit: Wir sollen erkennen, dass seine Wiederkunft nahe vor der Tür ist (Mk 13,29). Die Endzeitwehen dieser Welt sollen uns also nicht erschrecken, sondern uns in eine "Naherwartung" hineinführen. Die Katastrophen der Endzeit sind Geburtswehen einer neuen Schöpfung, einer neuen Welt.

Die Erkenntnis, dass Jesus nahe vor der Tür steht, ist heilsam für unseren Glauben. Sie hat konkrete Auswirkungen auf unsere zwischenmenschlichen Beziehungen (Jak 5,9) und überhaupt auf unseren Lebensstil (Röm 13,11-14; 2 Petr 3,3-12). Eine solche "Naherwartung" lässt uns auf das Ziel hinleben und macht uns deshalb zu zielorientierten Christen (1 Kor 7,29-31).

Mk 13,30-31: Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles dies geschehen ist. Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.

Die Worte von Jesus Christus werden nicht(!) vergehen. Wir können uns auf seine Worte verlassen. Sie erweisen sich als unveränderlich und ewig gültig - auch in unserem Alltag. Sie sind immer wieder neu erlebbar, voller Kraft, und fordern darum jede Generation wieder neu heraus. Es gilt alte Denkmuster abzulegen und sich neu und unbefangen mit den Worten Gottes an eine leidende Welt auseinander zu setzen.

Ich empfehle Ihnen dieses göttliche Wort und mache Ihnen Mut, doch einmal das Markus-Evangelium durchzulesen. Wenn Sie Fragen haben zu diesem Evangelium, zur Bibel oder überhaupt zum christlichen Glauben, dürfen Sie sich auch gerne an die Basler Bibelgesellschaft wenden, Tel.Nr. 061 262 02 70.

Mit diesen Worten verabschiede ich mich bei Ihnen, liebe Hörerin, lieber Hörer, und wünsche Ihnen von Herzen Gottes Segen.